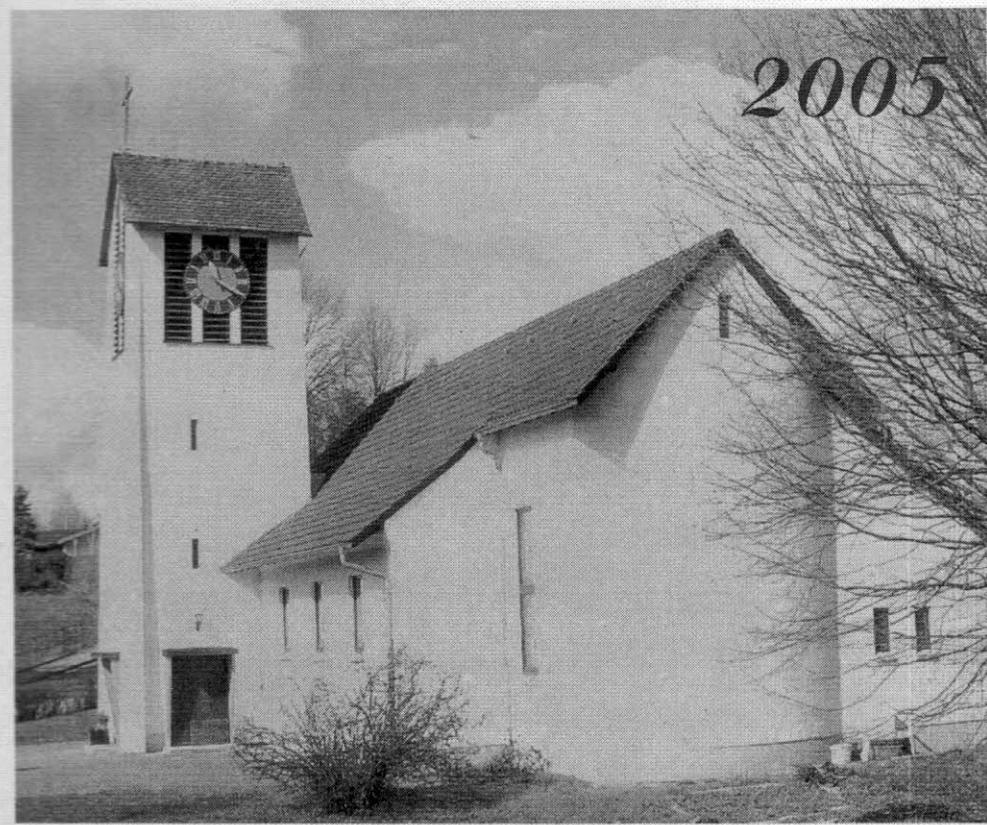


1955



2005



50 Jahre

Christuskirche Dürrenbüchig

Jubiläumsschrift



50 Jahre

**Christuskirche
Dürrenbüchig**

Herausgeber: Kirchengemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Dürrenbüchig

Redaktionelle Bearbeitung: Volkmar Klünder

Oktober 2005

Inhalt

Grußworte von

Landesbischof Dr.Ulrich Fischer
Dekanin Gabriele Mannich
Ortsvorsteher Friedrich Schneider
Gemeindepfarrer Erhard Schulz

Die Evangelische Kirchengemeinde Dürrenbüchig

50 Jahre Christuskirche Dürrenbüchig - Ein Rückblick

Ein Bericht von Walter Argast

Bau der Christuskirche Dürrenbüchig 1955

Aus der Ortschronik von Otto Bickel

Urkunde zum Kirchenbau 1955

Evangelische Kirchengemeinde Dürrenbüchig

Historischer Rückblick

Kirchenchor

Flötenensemble Picobella

Anhang

Der Jahrhunderte lange Weg zur Christuskirche
BNN-Artikel von 1983

Feierliche Einholung der Glocken 1955
(ein Zeitungsbericht von damals)

An die große Glocke gehängt -
Die Glocken der Dürrenbüchiger Kirche und ihre Verwendung
Ein Bericht von Martin Kares

Grußwort von Landesbischof Dr. Ulrich Fischer

Liebe Gemeindeglieder, liebe Dürrenbüchiger!



Zum 50-jährigen Jubiläum Ihrer Christuskirche grüße ich Sie sehr herzlich und wünsche Ihnen Gottes Segen.

Mit der Einweihung der Christuskirche im Oktober 1955 hat die evangelische Gemeinde in Dürrenbüchig nach Jahrhunderte langem Warten einen Mittelpunkt bekommen, der bis heute für die Gemeinschaft und das Selbstverständnis der Gemeindeglieder von großer Bedeutung ist. In den letzten 50 Jahren ist die Christuskirche durch die Vergrößerung des Dorfes auch optisch in den Mittelpunkt gerückt. Sie ist zu einer „Kirche im Dorf“ geworden, an deren Erbauung, Renovierung und Erhaltung im Lauf der Jahrzehnte viele tatkräftig mitgewirkt haben. Als Kirche im Dorf ist sie sichtbares Zeichen dafür, dass viele Menschen in ihrer Wohngemeinde auch eine geistliche Heimat suchen. So verbindet sich die Geschichte der Christuskirche mit der persönlichen Lebensgeschichte mehrerer Generationen.

Durch ihren Namen erinnert Ihre Christuskirche an den, der die eigentliche Mitte Ihrer Gemeinde ist und dem sie sich verdankt: Jesus Christus. Denn er verspricht uns: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20). Wo er gegenwärtig ist, da füllt sich eine Kirche mit Leben. Da werden fröhliche und dankbare Gottesdienste gefeiert, wie jetzt in Ihrem Jubiläumsjahr; da wird Gott gedankt und gelobt mit Worten und mit Musik, wie sie in Ihrer Christuskirche reichlich erklingen.

Bei Ihrem Jubiläum geht es Ihnen jedoch auch um Orientierung für die Zukunft. Dies hat nicht zuletzt der lebendige Gemeindeabend über „Missionarische Herausforderungen für die Kirche unserer Zeit“ gezeigt, den ich zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten in Ihrer Kirche halten durfte. Dabei habe ich erlebt, dass Ihnen die Frage am Herzen liegt, wie Menschen heute im Sinne des Evangeliums erreicht werden können. Es ist eine Frage, in der sich unsere Kirche und Gemeinden gegenwärtig mit vielen christlichen Kirchen verbunden wissen. Das Vertrauen auf den, der unsere Mitte ist, kann uns helfen, uns unserer Identität zu vergewissern und den Auftrag unseres Herrn zu erfüllen, „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Mt 5,13f) zu sein. Dass durch solches Vertrauen vieles möglich wird, zeigt auch die Geschichte Ihrer Christuskirche.

Ihr

Dr. Ulrich Fischer

Landesbischof

September 2005

Grußwort von Dekanin Gabriele Mannich

Ein Kleinod feiert Geburtstag.



Am 10. März 1955 fasste der Kirchengemeinderat Dürrenbüchig den Beschluss, der auch in der Stiftungsurkunde des Grundsteins vom 8. Mai 1955 enthalten ist:

"Im festen Vertrauen auf Gottes Befehl und Durchhilfe und in völliger Abhängigkeit von unserem Heiland Jesus Christus, soll im Jahre 1955 der Bau der Kirche begonnen und vollendet werden."

Dieser Wunsch wurde wahr, als die ganze Gemeinde am 9. Oktober 1955 ihren ersten Gottesdienst in der Christuskirche feiern durfte.

Und zu Erntedank 2005 gedenken wir in großer Dankbarkeit vor Gott all der Früchte des Glaubens, die seither von diesem Ort der Gottesbegegnung aufgehen durften. Wie viele Gebete, wie viele Lieder mögen schon in dieser Kirche erklingen sein, wie viele Kinder getauft und konfirmiert, wie viele Paare gesegnet, wie viel Menschen den Segen Gottes empfangen haben...

Mich fasziniert an unseren Kirchen, dass sie mich mit hineinnehmen in einen gelebten Glauben, der über Generationen Menschen Zuflucht und Ermutigung gegeben hat, dass ich darin Teil einer Kirchengeschichte werde, eines Gottvertrauens, das wie oft größer ist als mein eigenes...

Unser Alltag - mit seiner Hektik und seinem Lärm - braucht ab und zu solch stille und gefüllte, solch besondere Orte und Räume, die einen anderen Rhythmus atmen und die von einem anderen Lebenssinn erzählen als dem unserer Leistungsgesellschaft.

Die „Christuskirche“ in Dürrenbüchig ist nicht nur am Sonntagmorgen offen. Welch ein Geschenk für alle, die - wie die meisten Menschen im Urlaub oder an fremden Orten - an einer Kirchtür rütteln, in der stillen Hoffnung, sie könnte offen sein.

Sie ist offen! Lassen Sie sich einladen zur Begegnung mit dem lebendigen Gott. Spüren Sie dem Heiligen in Ihrer Mitte nach und lassen Sie sich von der Liebe Christi ganz zart berühren.

In geschwisterlicher Verbundenheit

Ihre

A handwritten signature in cursive script that reads "Gabriele Mannich".

Gabriele Mannich, Dekanin

Grußwort von Ortsvorsteher Friedrich Schneider



Liebe Mitglieder der Evangelischen Kirchengemeinde, liebe Dürrenbüchiger

In diesen Tagen begehen Sie den 50. Geburtstag Ihrer Kirche. Vor 50 Jahren hatten Sie den Mut, in einer schwierigen Zeit diesen Bau zu errichten. Welche Schwierigkeiten ein Kirchenneubau in der damaligen Zeit mit sich brachte, ist heute kaum noch nachzuvollziehen. Eine solche Leistung vollbracht zu haben, ist ein bewegendes Zeugnis für die Glaubenskraft der Menschen und ein Beispiel für Mut und Zivilcourage. Die Gründungsurkunde legt darüber eindrucksvoll Zeugnis ab. So erhielt Dürrenbüchig mit der eigenen Kirche ein würdiges Bauwerk, das schon von weitem von den umgebenden Hügeln unser Ortsbild wie kein anderes mitbestimmt.

Wenn auch die Kirche damals am Ortsrand erbaut war, so war und ist die Kirchengemeinde stets als ein wertvoller Teil unseres Gemeinwesens mitten im örtlichen Geschehen verwurzelt und ist vor allem als eine Gemeinschaft von Menschen, die füreinander und für unser Dorf da sind, ein wesentlicher Faktor auch unserer dörflichen Gemeinschaft. Sie bietet neben den Gottesdiensten auch für einen erweiterten Kreis von Menschen und für Gläubige aller Konfessionen einen Ort der Einkehr, sei es bei kirchenmusikalischen Veranstaltungen, bei Trauerfeierlichkeiten oder Hochzeiten oder auch nur bei persönlicher stiller Einkehr und Gebet.

In den vielen Jahren seit dem Bau der Kirche ist es der Kirchengemeinde gelungen, ihre Kirche immer wieder in einen guten Zustand zu versetzen und sie stets noch zu verbessern und so einen würdigen und schmucken Ort zu schaffen. Möglich war dies nur, weil viele Menschen immer wieder zur Mitarbeit und zur Unterstützung gewonnen werden konnten. Auch dies zeigt wiederum das hohe Maß an Tatkraft, Hilfsbereitschaft und Heimatverbundenheit in unserer Gemeinde. Dafür gebührt Ihnen als Kirchengemeinde und ihrer Führung der Dank aller Dürrenbüchiger.

So gratuliere ich Ihnen auch im Namen des Ortschaftsrats zu diesem Festtag, verbunden mit den besten Wünschen und Hoffnungen für die nächsten Generationen. Erhalten und schätzt unsere Kirche weiterhin, wie es bisher die Generationen zuvor in vorbildlicher Weise getan haben.

Geburtstage sind Markierungspunkte zwischen Vergangenheit und Zukunft. Mein Vorgänger im Amt, Bürgermeister Hermann Dittes, hat vor fünfzig Jahren bei der Feier zur Einholung der Glocken neben seiner Freude über dieses Ereignis auch den Wunsch der politischen Gemeinde zum Ausdruck gebracht, daß die Glocken unserer Christuskirche in langen Jahren des Friedens Rufer und Mahner des Herrn, dem unsere Kirche gewidmet ist, sein möchten. In diesem Sinn: mögen uns diese langen Jahre des Friedens nach außen wie nach innen noch lange Zeit erhalten bleiben.

Das wünscht Ihnen allen

Ihr Friedrich Schneider (Ortsvorsteher)

Grußwort von Gemeindepfarrer Erhard Schulz

Liebe Gemeindeglieder von Dürrenbüchig!



Das kleine Dorf, die kleine Gemeinde Dürrenbüchig darf sich seit 50 Jahren an seiner (ihrer) eigenen Kirche freuen. Schon immer, auch vor diesen 50 Jahren, konnte in Dürrenbüchig regelmäßig Gottesdienst gefeiert werden, wenn auch oft in provisorischen Räumen. Die allermeiste Zeit feiert die Gemeinde Dürrenbüchig jeden Sonn- und Festtag Gottesdienst in (mehr oder weniger) ansehnlicher Anzahl; und seit nunmehr genau 50 Jahren in ihrer Christuskirche, die nach abgeschlossener Renovierung, seit 6 Jahren innen und seit kurzem auch außen, in frischem Glanz erstrahlt. Das ist alles andere als selbstverständlich. Das ist ein Grund zum Feiern. Und ein Grund zum Danken: all den Menschen gegenüber, die in diesen 50 Jahren durch ihre Treue und ihren unermüdlichen Einsatz den Bau dieser Kirche und ihre Erhaltung bis in jüngster Zeit ermöglicht haben, und all denen, die durch ihren Besuch, ihre treue Verbundenheit zur

Gemeinde und ihre engagierte Mitarbeit diese Kirche mit Leben erfüllt haben. Ein Grund zum Danken vor allem unserem Gott, der uns jeden Sonn- und Festtag einlädt und mit jedem Gottesdienst dienen will und uns schon so viele Jahre gedient und Gutes getan hat.

Was ich der ganzen Gemeinde Dürrenbüchig von Herzen wünsche (auch den Menschen anderer Konfession oder ohne Konfession): zu erkennen und (noch viel mehr) wahrzunehmen, dass an diesem Ort Gottes Menschenfreundlichkeit auch uns Wegweisung, Geborgenheit und Gemeinschaft schenken will, dieser Ort uns allen zu einer lebenswichtigen "Tankstelle" werden kann.

Unsere Kirche in Dürrenbüchig hat übrigens (gegenüber den meisten anderen Kirchen) noch ein Besonderes: Sie ist über die Gottesdienste hinaus immer für jeden zu Stille und Gebet geöffnet.

Ich wünsche Ihnen allen viel Freude an diesem Haus Gottes, unserer Christuskirche Dürrenbüchig.

Ihr Erhard Schulz (Pfarrer)

Die Evangelische Kirchengemeinde Dürrenbüchig

Auch die Kirche ist im Dorf.

Schon unseren Vorfahren war der Glaube und die Gemeinschaft unter dem Wort Gottes wichtig. In früherer Zeit trafen sich die Bewohner im alten Gemeindesaal zum Gottesdienst, der damals auch „Betsaal“ genannt wurde.

Bereits zehn Jahre nach dem zweiten Weltkrieg wagte es die kleine Gemeinde mit seinerzeit etwa 190 Evangelischen ein eigenes Gotteshaus zu bauen. Seit dieser Zeit wird in der Christuskirche an jedem Sonn- und Feiertag Gottesdienst gefeiert. Heute zählt die Kirchengemeinde 345 Mitglieder. Zu den Veranstaltungen der Kirche im Dorf begrüßen wir regelmäßig auch Christen anderer Konfessionen.

Kleinere Empfänge nach besonderen Gottesdiensten, Konzerte sowie Gemeindefeste, die hin und wieder gefeiert werden, beleben die Gemeinschaft.

Wir haben eine offene Kirche, die täglich zur Stille und zum Gebet einlädt.

Gute Gründe zur Gemeinde zu gehören:



- Die Kirche ist ein Ort der Ruhe und Besinnung. Unsere Gesellschaft ist gut beraten, wenn sie solche Orte pflegt.
- Menschen werden begleitet von der Geburt bis zum Tod und können an einer Hoffnung auf Gott teilhaben.
- In den Gottesdiensten treten Menschen mit Gebeten für andere ein. Sie tun das auch stellvertretend für die Gesellschaft.
- Wer die Kirche unterstützt, übt Solidarität mit den Schwachen.
- In der Kirche wird die menschliche Sehnsucht nach Segen und gelingendem Leben gehört und beantwortet.

***In deinem Haus bin ich gern, Vater,
wo du mein Denken füllst;
da kann ich dich hören, Vater,
sehen, was du willst.***

***In deinem Haus will ich bleiben, Vater,
du weist mich nicht hinaus,
und nichts soll mich vertreiben, Vater,
aus deinem Haus.***

Manfred Siebald

50 Jahre Christuskirche Dürrenbüchig - Ein Rückblick

Ein Bericht von Walter Argast zum 50 jährigen Kirchenjubiläum 2005

Die Christuskirche in Dürrenbüchig wurde im Jahre 1955 auf einer kleinen Anhöhe am Rande des Dorfes gebaut. Heute, zum 50 jährigen Jubiläum, steht die Kirche inmitten des Stadtteils. Der Ort hat sich, zusammen mit der Einwohnerzahl, in den vergangenen Jahrzehnten nahezu verdoppelt.

Die Gedanken, Wünsche, Ideale und Sorgen der Bürger für die kirchlichen und religiösen Belange reichen jedoch einige Jahrhunderte zurück. Bereits im 18. Jahrhundert wandten sich Dürrenbüchiger Bürger in mehreren Petitionen und Anträgen an ihren Landesfürsten und baten um ein Gotteshaus. Ohne Erfolg. So war es schon ein Fortschritt, daß man dem Schulgebäude von 1878 einen Glockenturm aufsetzte, der die Gläubigen zum provisorischen Betsaal rief.

Im 17. Jahrhundert wurde während des dreißigjährigen Krieges der damalige Flecken zerstört, der zu diesem Zeitpunkt keinen Dorf- bzw. Ortsstatus hatte, sondern ein Hof war.

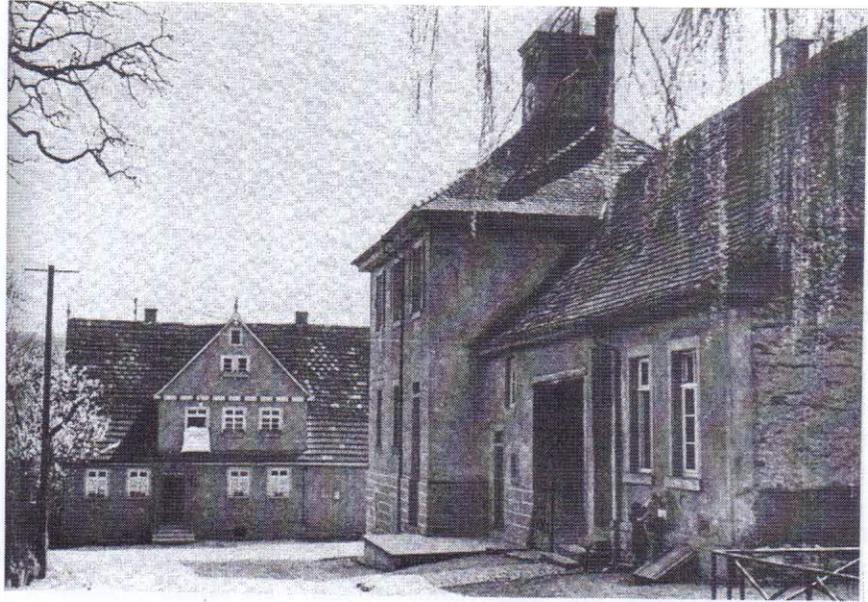
Das Gründungsjahr von Dürrenbüchig geht mit der Ansiedlung von Bürgern aus der Schweiz im Jahre 1703 in die Geschichte ein. Das Dorfbuch hierzu mit den verschiedensten Regelungen auf allen Gebieten wurde von Markgraf Carl Wilhelm im Jahre 1713 erstellt und in Kraft gesetzt. Die Neuansiedler fanden laut Überlieferung *auf dem öden Dorfplatz die Ruinen des daselbstigen Kirchleins, Item anderer Gebäud uns bronnens* vor. Eine neue Kirche wurde nicht gebaut.

Dürrenbüchig wurde eine Tochtergemeinde von Wössingen, auf deren Grund und Boden der Ort entstanden ist. Nahezu 200 Jahre gingen die Dürrenbüchiger Bürger zu Fuß und bei Wind und Wetter über den Lugenberg nach Wössingen in die Kirche.

Im Jahre 1878 konnte in Verbindung mit dem Schulhaus und dem Bau einer Lehrerwohnung ein Betsaal errichtet werden. Ab diesem Zeitpunkt wurde der Gottesdienst hier abgehalten, der Seelsorger kam weiterhin von der Kirchengemeinde Wössingen.

Nach Ende des zweiten Weltkrieges wurde der Wunsch nach einer eigenen Kirche immer größer. Der Beschluß des damaligen Kirchengemeinderats vom 10. 3. 1955, dem die Kirchenältesten Albert Barth, Ludwig Kammerer, Karl Nagel, Bernhard Jäger und Pfarrer Guido Brutzer angehörten, lautete wie folgt: *„In festem Vertrauen auf Gottes Befehl und Durchhilfe und in völliger Abhängigkeit von unserem Heiland Jesus Christus soll im Jahre 1955 der Bau der Kirche begonnen und vollendet werden.“*

Die politische Gemeinde, die Gemeinderäte unter Bürgermeister Hermann Dittes, stellte den Platz zum Bau der Kirche zur Verfügung. In kurzer Zeit wurde die Planung erstellt und die Kosten ermittelt, sodaß bereits im Mai 1955 die Grundsteinlegung erfolgen konnte. Bei schönstem Frühlingwetter beging die ganze Einwohnerschaft von Dürrenbüchig und vielen Gästen aus nah und fern diesen bedeutsamen



Schulhaus und Betsaal vor dem Umbau 1955



Bahnhofstraße (heutige Kraichgaustraße) vor dem Kirchenbau 1955

Tag der Grundsteinlegung für ein eigenes Gotteshaus. Damit ging ein Wunsch in Erfüllung, der schon seit Generationen lebendig war, aber aus vielfältigen Gründen Jahrhunderte nicht verwirklicht werden konnte.

Die kirchlichen und behördlichen Vertreter dieses Jahrhundertwerks für Dürrenbüchig waren außer den o.g. Kirchenältesten der Oberkirchenrat in Karlsruhe, Dekan Urban, Bretten, Landrat Groß, Karlsruhe, Pfarrer Brutzer, Bürgermeister Dittes und Ratschreiber Wittmeier, Dürrenbüchig. Landrat Groß sagte bei der Grundsteinlegung, als er den Hammer dreimal auf dem Gestein erklingen ließ: *"Es gibt viele Gaben, viele Ämter, viele Kräfte, aber es gibt nur einen Gott, ein Herr über Leben und Tod."*

Der Grundsteinlegung im Mai 1955 folgte bereits im Oktober 1955 die Weihe und Indienststellung der neuen Christuskirche mit einem Festtag für die ganze Einwohnerschaft. Prälat Maas aus Heidelberg, der die Festpredigt hielt, segnete das schmucke Gotteshaus.

Schon einen Monat später, im November 1955, konnten die drei neuen Glocken eingeweiht und auf dem Kirchturm erklingen. Die Taufglocke, die kleinste, rufe die Kinder zur Taufe, die Gedächtnisglocke soll zum Stillhalten und Nachdenken mahnen und die dritte, die Dreieinigkeitsglocke solle durch ihren Ruf die Menschen hinaufziehen zu Gott.

Dieses Jahrhundertwerk kostete nach Fertigstellung mit Glocken und Zubehör über 100.000 DM, die durch zahlreiche Spenden, Stiftungen und auch Darlehen aufgebracht werden konnten.

In kirchlichen Diensten standen zu dieser Zeit der Organist Walter Barth, als Kirchenrechner Bernhard Jäger, als Kirchendienerin Emma

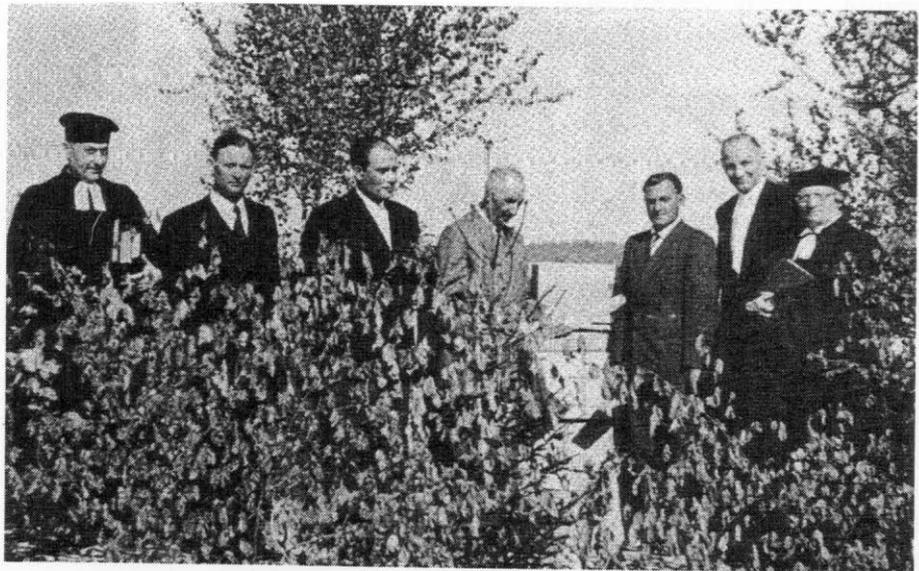
Nagel, als Chorleiter des Kirchenchors Herr Schreiber aus Wössingen und als Religionslehrer Alfred Caroly. Nach Pfarrer Brutzer folgte im Jahre 1956 Pfarrer Dill 12 Jahre als Seelsorger, danach 7 Jahre Pfarrer Ziegler, 4 Jahre Pfarrer Widder und 13 Jahre Pfarrer Freyer von 1979 - 1992.

Auf Antrag der Kirchenältesten Dürrenbüchig und Genehmigung durch den Oberkirchenrat wurde die Filialgemeinde Dürrenbüchig der Pfarrgemeinde Rinklingen für sechs Jahre zugeteilt und durch eine Organisationsänderung ab 1998 der Pfarrgemeinde Diedelsheim zugewiesen.

Die Kirchenältesten der letzten 50 Jahre, teils mit sehr unterschiedlicher Amtsdauer, waren folgende Bürgerinnen und Bürger: Barth Albert, Jäger Bernhard, Kammerer Ludwig, Nagel Karl, Geißert Otto, Holsofsky Erich, Goll Dankfried, Hogrefe Friedrich, Kärcher Werner, Barth Ludwig, Fleischmann Werner, Barth Walter, Goll Elisabeth, Schaiër Silke, Zentner Dagmar, Johnson Polly, Kammerer Albrecht, Ochs Dagmar, Goll Otwin, Himmer Irene, Herrmann Anette.

Das 25 jährige Jubiläum der Christuskirche wurde würdig und gebührend gefeiert und nach 30 Jahren mußte die Kirche bereits mit einem Kostenaufwand von rund 60.000 DM renoviert werden. Das Dach war undicht und die Wetterseite des Gebäudes stark verwittert. Auch Blechner- und Gipsarbeiten sind notwendig geworden.

Das 40 jährige Jubiläum der Christuskirche wurde anlässlich des Erntedanksonntags mit einem Familiengottesdienst und vielen Gemeindegruppen am 1. Oktober 1995 festlich begangen. Eine Bilderschau zur Geschichte der Dürrenbüchiger Kirche ergänzte die Feier.



Grundsteinlegung mit Dekan Urban und Bürgermeister Hermann Dittes am 8. Mai 1955



Weihe der Christuskirche durch Prälat Maas am 9. Oktober 1955

Eine Restaurierung der Orgel wurde auch im Sommer 1994 nach 40 Jahren erforderlich.

Eine Innenrenovierung der Kirche wurde im Jahre 2000 durchgeführt. Da stand sehr viel auf dem Programm: elektrische Einrichtungen wurden erneuert einschließlich neuer Lampen, der Altarraum wurde vergrößert, das Kircheninnere -Wände und Decke - wurde farblich neu gestaltet und vieles andere mehr.

Die Sanierung haben sich die Bürger von Dürrenbüchig durch ihre tatkräftige Mithilfe und Unterstützung zum Weihnachtsfest 2000 selbst zum Geschenk gemacht. Dr.Martin Kares koordinierte die Aktivitäten im Bauausschuß der Kirche sehr behutsam, auch in dem Bewußtsein der Verantwortung gegenüber den Planern und Erbauern der Kirche.

Rund 150.000 DM waren für diese große Renovierung veranschlagt, wobei in dankbarer Weise viel Eigenarbeit geleistet wurde und viele Geldspenden geflossen sind, sodaß schließlich die investierte Summe deutlich niedriger zu liegen kam. Ortsvorsteher Schneider lobte ebenso wie Pfarrer Schulz die Belastbarkeit der

Dürrenbüchiger, nachdem erst ein Jahr zuvor das Jahrhundertwerk „Dorfgemeinschaftshaus“ mit ebensolcher Energie und Tatkraft in Dürrenbüchig eingeweiht worden war.

Das jetzige 50 jährige Jubiläum der Christuskirche wurde bereits im Januar mit einem Vortragsabend mit Landesbischof Dr.Ulrich Fischer unter dem Thema „Missionarische Herausforderung für die Kirche in unserer Zeit“ begonnen.

Im Juni 2005 fand dann ein besonderer Gottesdienst mit Kirchplatzfest statt und im Oktober an Erntedank wird mit einem Jubiläumsgottesdienst mit Frau Dekanin Mannich das Kirchenjubiläum festlich begangen.

Der Dank in diesem Jubiläumsjahr 2005 gilt den Initiatoren des Kirchenbaus und allen Bürgern, die durch ihr Engagement, ihre Arbeit und ihre Mithilfe die Aufgaben der Kirchengemeinde unterstützen und mittragen.



Christuskirche während der Bauphase 1955



Christuskirche bei der Einweihung 1955

Bau der Christuskirche Dürrenbüchig 1955

Aus der Dürrenbüchiger Ortschronik von Otto Bickel

Die Zunahme der Bevölkerung mit dem Eintreffen von Evakuierten, Flüchtlingen und Heimatvertriebenen machte den Neubau eines eigenen Kirchengebäudes nach dem Krieg zwingend notwendig. Der 1878 in das Schulhaus eingebaute Betsaal war schon immer zu klein gewesen. Aus diesem Grunde setzte die Einwohnerschaft alles daran, den langgehegten Wunsch in die Tat umzusetzen.

Doch ohne aufgeschlossenen Bürgermeister und Gemeinderat wäre dies nicht möglich gewesen. Bereits am 26.1.1952 erklärten sich diese bereit, der Kirchengemeinde ein der Schulfründe gehörendes Grundstück kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es lag zwischen dem Schulweg, der heutigen Kraichgaustraße und dem hinteren Kirchweg, mußte aber zuerst gegen ein gleichwertiges Grundstück der Gemeinde getauscht werden.

Die größte Schwierigkeit war zweifellos die Finanzierung der Baukosten. Doch konnte der Kirchengemeinderat am 10.3.1955 einen Beschluß fassen, der auch in der am 8.5. in den Grundstein gelegten Stiftungsurkunde enthalten ist: „Im festen Vertrauen auf Gottes Befehl und Durchhilfe und in völliger Abhängigkeit von unserem Heiland Jesus Christus soll im Jahre 1955 der Bau der Kirche begonnen und vollendet werden.“

Der Plan hierzu wurde von Diplomingenieur Berthold Mayer-Ullmann aus Karlsruhe gefertigt. Die Bausumme ohne

Berücksichtigung von Orgel und Glocken belief sich auf 88 000 DM.

Die politische Gemeinde gab neben dem Bauplatz 15 000 DM und löste damit auch die Baupflicht für den Kirchensaal ab. Der Evangelische Oberkirchenrat steuerte 10 000 DM bei, während aus einer landeskirchlichen Kollekte ein erheblicher Betrag zusammenkam. Der verbleibende Rest wurde mit einem Darlehen der Bezirkssparkasse Bretten abgedeckt. Zu erwähnen sind noch namhafte Spenden, so eine von Markgraf Berthold von Baden. Die Landkreisselbstverwaltung stiftete einen Altartisch, während in Amerika wohnende Dürrenbüchiger einen Taufstein spendeten. Auch die Kanzel, die mit Holzschnitzereien des Karlsruher Bildhauers Egler versehen ist, stellt ein Geschenk dar.

Die Weihe der neuen Kirche fand am 9.10.1955 unter Anteilnahme zahlreicher Ehrengäste und selbstverständlich der ganzen Gemeinde statt. Nach kurzer Andacht durch Pfarrer Brutzer im bisherigen Betsaal im Schulhaus begaben sich die zahlreichen Ehren- und Festgäste und die ganze Gemeinde in einem feierlichen Zug zur neuen Kirche, wo zunächst eine Schlüsselübergabe durch den Architekten Mayer-Ullmann stattfand. Anschließend nahm Prälat Maas aus Heidelberg die Weihe des neuen Gotteshauses vor, das dabei den Namen „Christuskirche“ erhielt.

Die drei von der Firma Bachert in Karlsruhe gegossenen Bronzeglocken wurden am

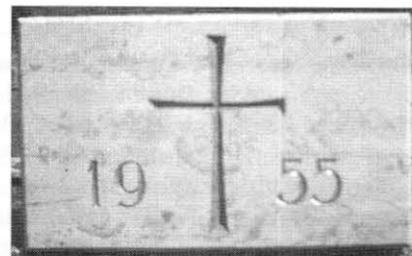
50 Jahre Christuskirche Dürrenbüchig

17.11.1955 durch Dekan Urban in Bretten eingeweiht. Es war dies für das kleine Dorf ebenfalls ein großes Ereignis. Die große Glocke, Dreieinigkeitsglocke genannt, mit einem Gewicht von 430 kg trägt die Inschrift: *"Herr, Du bist würdig zu nehmen, Preis, Ehre und Kraft"*. Auf der 290 kg schweren Gedächtnisglocke stehen die Worte: *"Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben"*. Auf der

kleinsten Glocke, 150 kg schwer, Tauf- und Betglocke zugleich, befindet sich der Spruch: *"Wieviel Euer getauft sind, die haben Christum angezogen"*. Sie ist ein Geschenk des Dürrenbüchiger Kirchenchors, der von 1950 an mit seinem damaligen Dirigenten Otto Wolfert durch Laienspiel-Abende den Grundstock für die Stiftung gelegt hatte.



Grundsteinlegung mit Dekan Urban und Bürgermeister Hermann Dittes am 10.3.1955



Einweihung der Christuskirche am 9.10.1955

Von links im Bild: Bernhard Jäger, Karl Nagel, Albert Barth, Ludwig Kammerer

Urkunde

(ins Mauerwerk der Christuskirche Dürrenbüchig eingeschlossen)

URKUNDE

**Im Namen Gottes des Vaters des Sohnes und des Heiligen Geistes
Amen.**

Liebe Brüder und Schwestern in Christo!

Mit dieser ins Mauerwerk unserer Kirche eingeschlossenen Urkunde grüßt Euch die evangelische Kirchengemeinde Dürrenbüchig- in einem Dorf in deutschen Landen unweit der Stadt Bretten, in der Martin Luthers Freund und Mitarbeiter Philipp Melanchthon geboren wurde. Wir sind 262 Evangelische der vereinigten evangelisch - protestantischen Landeskirche Badens und geben Euch hiermit folgendes kund:

Am heutigen Sonntag Kantate, den 8. Mai eintausendneunhundertfünfundfünfzig. Jahre nach Christi Geburt wurde der Grundstein für die hiermit beurkundete Evangelische Christus - Kirche zu Dürrenbüchig feierlich gelegt. Mit dem heutigen Tage sieht unsere Gemeinde ihr treues Beten, Hoffen und Wünschen um ein Gotteshaus vom dem Herrn der Kirche gesegnet. Sie erlebt den Tag der Grundsteinlegung mit Danken und Loben der unaussprechlichen Gnade unseres getreuen Herrn und Heilandes. Wir bekennen: Die Rechte des Herrn behält den Sieg für alle Zeit und Ewigkeit. Wir sind zwar in mannigfacher irdischer Not und Angst, ist doch unser Deutsches Vaterland noch zerteilt und von Mächten, mit denen wir in unheilvollem Kriege standen, besetzt, aber der Herr gebietet unserer Sorge und ist unsere Zuversicht und Stärke. Ihm allein sei unseres Volkes Zukunft anbefohlen.

Wir lassen Euch wissen, daß wir in dieser feierlichen Stunde in Treue derer gedenken, die aus unserem Dorf in zwei Weltkriegen gefallen sind oder als vermißt gelten. Unsere Gefallenen des Weltkrieges 1914 - 1918 sind: Emil Frank, Johann Krauß, Karl Barth, Friedrich Goll, August Kiefer, Karl Wilhelm Kiefer, Hermann Lindörfer, Adalbert Goll, Albert Häfele, Ernst Bühler, Philipp Jäger, Jakob Nagel, Wilhelm Quitz, Karl Hösle, Jakob Bauer,

Gottlieb Barth, Wilhelm Kiefer, Wilhelm Geißert, Wilhelm Jäger.

Unsere Gefallenen des Weltkrieges 1939/45 sind: Eugen Häfele, Helmut Bernhard, Albert Nagel, Gerhard Geißert, Albert Geißert, Wilhelm Eißler, Wilhelm Hilmer. Friedrich Eißler, Otto Lindörfer, Willi Dittes, Jakob Hege, Oskar Reichenbacher, Willi Reichenbacher. Walter Häfele. Karl Lindörfer, Otto Barth, Willi Argast. Hermann Argast, Edmund Gerstle. Unsere Vermißten sind: Wilhelm Dittes. Hermann Kiefer, Karl Hufnagel. Otto Fahrer, Wilhelm Barth, Emil Reichenbacher, Ernst Barth. In gleicher Treue gedenken wir der Gefallenen und Vermißten des zweiten Weltkrieges der bei uns angesiedelten Vertriebenen: Gustav Schilhansel, Herbert Böhm, Konrad Pestka, Albert Niemetz, Johann Pestka, Otto Oklmann.

Unser Dorf war 1335 wahrscheinlich Minoris Buch genannt, dann 1449 Durrenbuchichen und 1500 Dürrenbüchig. Es war zunächst wahrscheinlich ein Hof von Wössingen und gehörte wie dieses zum weltlichen Gebiet des Hochstiftes Speyer. Im 30-jährigen Krieg wurde der Ort völlig zerstört und erst in den Jahren 1702 - 04 siedelten dort wieder 12 Einwohner aus Oberwössingen und aus der Schweiz an. Sie fanden auf dem öden Dorfplatz die Ruinen "des daselbstigen Kirchleins, Item anderer Gebäud und bronnens" vor, wie ein Bericht aus jener Zeit besagt. Eine neue Kirche wurde nicht gebaut. Dürrenbüchig ist von jeher eine Tochtergemeinde von Wössingen, wo auch für sie die Gottesdienste stattfanden. Im Jahre 1878 wurde in Verbindung mit der Lehrerwohnung ein Betsaal errichtet und von da ab bis heute dort der Gottesdienst gehalten. Unseren Kirchenneubau haben seit 1922 treue Kirchenältesten und Bürgermeister geplant und schließlich 1951 zum Beschluß erhoben. Wir gedenken deswegen folgender Männer: Ludwig Barth, Jakob Dittes, Karl Nagel. Karl Wilhelm Lindörfer, Heinrich Zentner, Pfarrer Lauer, Pfarrer Zipperer, Pfarrer Heuser und Hauptlehrer Otto Wolfert, jetziger Rektor in Weingarten Kreis Karlsruhe. Drei der Kirchenältesten, die aus treuem Glauben und Bekennen viele Jahre hindurch das kirchliche Leben der Gemeinde formen durften, erleben als Greise in tiefer Dankbarkeit und Bewegung mit uns den heutigen Tag als ein besonderes Geschenk des Herrn.

50 Jahre Christuskirche Dürrenbüchig

Der Beschluß des heutigen Kirchengemeinderates zu diesem Kirchbau lautet unter dem Datum des 10. März 1955 wie folgt:

"In festem Vertrauen auf Gottes Befehl und Durchhilfe und in völliger Abhängigkeit von unserem Heiland Jesus Christus soll im Jahre 1955 der Bau der Kirche begonnen und vollendet werden."

Die Männer, die hinter diesem Beschluß stehen sind die Kirchenältesten: Regierungsoberbauinspektor Albert Barth, Die Landwirte Ludwig Kammerer, Karl Nagel und Bernhard Jäger sowie Guido Brutzer, Vertriebener aus Ostpreußen. Baumeister dieser Kirche ist Herr Architekt Dipl.-Ing. R. Mayer-Ullmann aus Karlsruhe, Sohn des im Nachbardorf Diedelsheim amtierenden Pfarrers Mayer-Ullmann. Behördlicherseits beraten und in dankenswerter Weise unterstützt wurden wir von Herrn Oberbaurat Hampel vom kirchlichen Bauamt der Landeskirche und von Herrn Landrat Josef Groß in Karlsruhe - vor allem aber unserem Bürgermeister Hermann Dittes und seinem Stab: Ratschreiber Hermann Wittmeier und Gemeinderäten: Schuhmacher Karl Barth, Landwirt Heinrich Bauer, Vorarbeiter Otto Geißert, Landwirt Karl Lindörfer, Landwirt Wilhelm Seith, Landwirt Erwin Wittmeier. In unserer Gemeinde stehen weiterhin im kirchlichen Dienst: Als Religionslehrer Herr Hauptlehrer Alfred Caroli, als Chorleiter Herr Schneidermeister Schreiber aus Wössingen, als Organist der Sattlergeselle Walter Barth, als Kirchenrechner der Kirchenälteste Bernhard Jäger, als Kirchendienerin Frau Emma Nagel geb. Jäger. Über unserem kirchlichen Leben wachen als bewährte Männer treuen Bekenntens unser hochwürdigster Herr Landesbischof

Julius Bender in Karlsruhe und unser verehrter Herr Dekan Georg Urban in Bretten.

Der Kirchplatz in Größe von 12.75 ar, gelegen im Winkel des hinteren Kirchweges und der Bahnhofstraße, wurde der Kirchengemeinde in dankenswerter und gottlob noch in deutschen Landen üblicher Weise von der politischen Gemeinde zum Geschenk gemacht. Dieser Platz gehörte bislang der Schulpründe, war Wiesenland und seit 1945 der Gartenplatz für bei uns angesiedelte bedauernswerte deutsche Brüder und Schwestern aus Ostdeutschland und dem osteuropäischen deutschen Siedlungsraum, die ihres Deutschtums wegen ausgewiesen wurden. Durch diese Ansiedler die größtenteils katholischen Bekenntnisses sind, hat unser Ort heute insgesamt 330 Einwohner. Bis

vor dem zweiten Weltkriege lebten in unserem Dorf nur 250 evangelische Einwohner.

Über die Maße und das Aussehen der Christus-Kirche unterrichten die beigelegten Pläne. Die Bausumme ohne Berücksichtigung von Orgel und Glocken beläuft sich auf ca. 88.000.-- DM, zu der die Kirchengemeinde in großer Opferfreudigkeit mit 5.000.-- DM den Grundstock gelegt hat. Die politische Gemeinde gab 15.000.-- DM, der evangelische Oberkirchenrat 10.000.-- DM, aus einer landeskirchlichen Kollekte erhielten wir 7.352.-- DM, und bei der Bezirkssparkasse in Bretten nahmen wir ein Darlehen in Höhe von 40.000.-- DM auf. Die Restsumme soll durch laufende Spenden und Vertrieb von Plaketten aufgebracht werden.

Mit unserer Christus-Kirche erhält das Dorf auch äußerlich einen würdigen Mittelpunkt. Des Lebens Mittelpunkt aber sei Euch und uns allein unser Herr Jesus Christus, der uns eine ewige Statt bereitet hat. In seinem Namen lassen wir Euch auch das Losungswort des heutigen Tages bedenken: Psalm 20, 8 "Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber denken an den Namen des Herrn unseres Gottes." Desgleichen auch des heutigen Lehrtextes: „Und die Apostel verkündigten wieviel Gott mit ihnen getan hatte."

Wir bekennen: Losungswort und Lehrtext des heutigen Tages sind uns Bestätigung unseres Gottes und Heilandes Jesu Christi zu unserem Beschluß vom 10. März 1955. Ihm sei Dank und Anbetung, daß er mit diesen Worten der Heiligen Schrift uns erneut im Glauben bestärkt hat, sodaß wir diesen Weg des Glaubens im Blick auf ihn weitergehen und das Werk des Kirchenbaues unter seiner Hilfe zu Ende bringen wollen.

Der Friede des Herrn sei mit uns allen Amen.

Dürrenbüchig, den 8. Mai 1955.

Als Zeugen zeichnen:

Der Evangelische
Kirchengemeinderat:

G. Urban, Dekan
H. Dittes, Bürgermeister
H. Wittmeier, Ratschreiber



Ludwig Kammerer
Karl Nagel
W. Jäger
Guido Brutzer

Evangelische Kirchengemeinde Dürrenbüchig

Historischer Rückblick (Quelle: Ortschronik Dürrenbüchig von Otto Bickel)

Wössinger und Dürrenbüchiger Kirchengeschichte

Im 15. Jahrhundert besaßen die Herren von Gärtringen das Patronatsrecht über die Kirche in Oberwössingen. Sie konnten die Pfarrei mit einem ihnen genehmen Geistlichen besetzen. Außerdem hatten sie in diesem Dorf das Zehntrecht. Beide Rechte schenkte Heinrich von Gärtringen 1456 dem Kloster Frauenalb, das seinerseits die Zustimmung zur Inkorporation (Eingliederung) in das Frauenalber Kloster erreichte.

Auch die Kirche in Unterwössingen war offensichtlich eine Eigenkirche im Besitz der Herren von Stein, die ihre Rechte in diesem Dorf einschließlich des Zehnten 1481 an das Domkapitel in Speyer verkauften. Auch dieses erlangte am 13.11.1487 die päpstliche Zustimmung, diese Kirche zu inkorporieren. Damit ging das gesamte Eigentum der Kirchengemeinde, mit dem der Pfarrer besoldet wurde, an das Domkapitel über, während in Unterwössingen ein Kaplan eingesetzt wurde, der mit einer geringeren Besoldung zufrieden sein mußte. Insofern wurde den Kirchengemeinden durch diese Inkorporierungen, auf lange Sicht gesehen, ein ganz erheblicher Schaden zugefügt.

Auch in Dürrenbüchig stand, wie ebenfalls schon berichtet, eine kleine Kirche oder Kapelle, deren Fundamente noch im 18. Jahrhundert sichtbar waren. Im Lagerbuch von 1717 ist „ein Viertel ackers“ aufgeführt, „worauf vor diesem das Kirchlein zu Büchig gestanden, welches nunmehr mitten in Dürrenbüchiger Gemarkung

liget.“ Auch als die Gemeinde am 25.1.1779 dem Markgraf die Bitte um ein eigenes Kirchengebäude vortrug, schrieb sie: „Wir haben einen Gemeindeplatz in unserm Orth, wo höchstwahrscheinlicher Weise vor alten Zeiten eine Kirche gestanden, welches die rudera (Fundamente) zeigen.“

Bei dieser Dürrenbüchiger Kirche handelt es sich wohl um eine Hauskapelle der Vogtsherren, entweder der Familie von Gärtringen oder Gemmingen bzw. Zeutern. Ein ständiger Geistlicher dürfte kaum dazugehört haben.

Die Reformation

Dr. Martin Luther wollte 1517 mit dem Anschlag seiner Thesen in erster Linie eine akademische Disputation über seine Gedankengänge, was damals nichts Außergewöhnliches war. Nun wurden aber diese Sätze sofort abgedruckt und in Windeseile in ganz Deutschland verbreitet. Damit nahm die Reformation ihren Lauf, allerdings sehr unterschiedlich, je nachdem, wie sich die Ortsherrschaft dazu stellte, und der Dorfgeistliche seiner Pflicht vorbildlich nachkam oder Anlaß zu Beschwerden gab.

Bereits 1522 führte Bernhard Göler von Ravensburg in Sulzfeld und anderen Ortschaften, die sich in seinem Besitz befanden, die Reformation ein und ließ die Gottesdienste nach lutherischer Prägung durchführen. Auch die Freiherren von Gemmingen schlossen sich in ihrem Stammort bei Eppingen sofort der neuen Lehre an und richteten dort sogar eine Lateinschule ein.

Wie die Verhältnisse in dieser Hinsicht in jenen Jahren in Wössingen waren, ist nicht bekannt. Wir wissen, daß die Wössinger sich am Bauernkrieg beteiligt hatten, denn der Markgraf hat 1527 von ihnen „*der burischen aufrur halben 200 fl begehrt.*“ Das Domkapitel wollte dies verhindern und nahm die Wössinger wieder in Gnaden auf, hat ihnen also ihre Beteiligung am Bauernkrieg verziehen.

Im Dezember 1527 erhielt der Frühmesser in (Unter-)Wössingen, also der zweite Geistliche in diesem Dorf, der dort die tägliche Frühmesse las, die Erlaubnis, seine Pfründe ein oder zwei Jahre zu verlassen. Anscheinend hat man ihm auf Befehl des speyerischen Fauts am Bruhrain „*nach der bawrischen ufrur etlichs hawsrats*“ abgenommen, worauf er sich vermutlich in markgräflichen Schutz begab. Dies wiederum wurde vom Domkapitel als Grund angegeben, daß die „*Jrrung mit dem Markgrafen wegen Wesingen*“ noch nicht beigelegt sei.

Daß das Domkapitel dem Frühmesser erlaubte, seine Stelle unbesetzt zu lassen, deutet auf eine echte Krise im kirchlichen Leben von Wössingen und sicher auch in der Umgebung dieses Dorfes hin.

Ob dieses auch nach dem Bauernkrieg in hergebrachter Form abgelaufen ist, wissen wir nicht. Doch brachte der (Unter-) Wössinger Pfarrer am 19.3.1538 beim Domkapitel vor, daß die Einwohner begehren, in beiderlei Gestalt zu kommunizieren. Er wolle nun wissen, ob er dies tun solle, was aber abgelehnt wurde. Daraufhin hat der Markgraf den „*Pfarrer zu Wesingen samt seiner Magt auß seinem Hauß gefenklich hinweg feren lassen.*“ Dies war für das Domkapitel Anlaß, beim Reichskammergericht ein Mandat zu erwirken, was offensichtlich auch geschehen ist.

Am 30.1.1539 zeigte der Pfarrer erneut an, es „*wolle jme der Marggraf nit gestatten mit einer magt haußzuhalten, sondern soll ein ehewraw nemen.*“ Darauf legte ihm das Domkapitel nahe, daß „*er die magt von jne thet, und etwan eine gedagte ältere magt anneme.*“ Im folgenden Jahr hat er dann „*ein weib genomen*“, worauf das

Domkapitel beabsichtigte, ihm die Pfarrerstelle zu nehmen.

Am 19.12.1552 übernahm Mathias Meinhardt, „*pfarher zu Schierstein*“ die Pfarrstelle zu Unterwössingen, doch bereits im folgenden Jahr hat ihn der Amtmann zu Stein „*wegen des verdachts begangener Straftaten einsperren lassen.*“

Am 1.6.1556 führte Markgraf Karl II. (1553-77) durch die Herausgabe einer neuen Kirchenordnung die Reformation in seinem Land und damit auch in Wössingen durch.

Dürrenbüchiger Kirchengeschichte

Bei der Gründung Dürrenbüchigs 1703 war die Frage, welche der beiden Wössinger Pfarreien Dürrenbüchig zugeteilt werden sollte, anscheinend zunächst offen geblieben. Es war vor allem ungeklärt, welchem Pfarrer der kleine Zehnte in Dürrenbüchig zustehen sollte. Jedenfalls schrieb Pfarrer Lindwurm am 11.8.1704, daß Dürrenbüchig in Oberwössingen eingepfarrt sei. Die dortigen Einwohner hätten „*gutwillig einem Pfarrer zu Oberwössingen zu geben versprochen:*

Von einem Kindt, so zu Oberwössingen getauft würd 15 xr

Wan aber ein Pfarrer wegen Schwachheit des Kindes nacher Dürrenbüchig gehen müßte 30 xr

Wan ein Kranker zu Dürrenbüchig zu besuchen und zu Communion 45 xr

Einem alten eine Leichpredigt zu halten 45 xr

Einem kindt ein Sermon zu halten 15 xr.

Der Pforzheimer Spezial (Dekan) schrieb am 18.8. dazu und über die Dürrenbüchiger, daß „*daselbstige Inwohner, so zwar von dem Amtman zu Stein ihres unordentlichen Lebens und vieler habender unnötigen streithändel*

50 Jahre Christuskirche Dürrenbüchig

miteinander ein schlechtes Zeugnis haben, zwar eigentlich zur Pfarr Unterwössingen gehörten." Zu guter Letzt wurde das Dorf aber der Pfarrei Oberwössingen zugeschlagen, wie dies auch im Dürrenbüchiger Dorfbuch von 1713 festgehalten ist.

Jedenfalls spielte sich in den ersten Jahren das kirchliche Leben Dürrenbüchigs überwiegend in Oberwössingen ab. Erst nachdem in den Jahren 1711/12 im Dorf ein Schulhaus erbaut wurde, wofür der Markgraf am 7.12.1711 100 Forlen bewilligte, konnte sich ein Eigenleben entwickeln, da der Schulsaal gleichzeitig als Betsaal bzw. Versammlungsraum verwendet werden konnte.

Nach dem Visitationsbericht von 1735/37 bestand Dürrenbüchig „in nicht mehr den etwa 16 bürgerlichen Haushaltungen evangelischer religion.“ In diesen Jahren hatte Oberwössingen 54 und Unterwössingen 59 Haushaltungen.

Zehn Jahre später, im Jahre 1746, setzte sich die Dürrenbüchiger Einwohnerschaft nach einer Zusammenstellung des damaligen Pfarrers vom 26.7.1746 aus folgenden 18 verheirateten Familienvätern und Kindern zusammen:

Adam Georg,	3 Kinder
Argast Johann,	2 Kinder
Barth Michel, Ehefrau kath.	1 Kind
Bauer Hans Martin, Anwalt	4 Kinder
Ehefrau reform.	5 Kinder
Biehler Jacob,	5 Kinder
Biehler Ulrich,	5 Kinder
(hat Mutter bei sich)	4 Kinder
Freÿburger Friedr.	3 Kinder
Goppelsröder Michel	
Graule Andreas	2 Kinder
Graule Philipp Adam	3 Kinder
Graule Jakob	1 Kind
Meyer Johannes	3 Kinder
Schmidt Martin,	
Schnebele Conrad,	

Schreiber Andreas	3 Kinder
Sieber Friedrich	2 Kinder
Wegelin Balthasar	1 Kind
Weise Jacob	3 Kinder

Demnach bestand die angegebene Einwohnerschaft aus 37 Erwachsenen und 50 Kindern. Ob aber alle Erwachsenen in dieser Aufstellung enthalten waren, ist fraglich.

Das Domkapitel machte nach Abschluß des Vergleichs von 1726 erhebliche Anstrengungen, katholische Siedler in Wössingen anzusetzen, doch versuchte das Amt Stein dies zu hintertreiben. Den speyerischen Untertanen in Dürrenbüchig war es bei Strafe von 20 Reichstalern (30 fl) verboten, sich außerhalb des Ortes zu begeben oder Kinder taufen zu lassen. In Ehe-, Kirche- und Schulsachen, soweit sich diese auf die landesfürstliche hohe Obrigkeit bezogen, waren sie nach einer „Instruction“ vom 23.6.1746 verpflichtet, sich allein an den Markgrafen zu wenden.

Das kirchliche Leben wird durch eine Bittschrift der „*untertänigsten treu gehorsamsten Knechte, Anwald Bauer, Peter Schneider, Hannß Jerg Argast*“ vom 25.1.1779 an „Serenissimum“, den Markgrafen, sehr anschaulich beschrieben:

" ... daß wir . . . um Erbauung einer Kirche oder Gotteshauses demütigst anflehen. Bisher haben wir den Gottesdienst in der Schulstuben gehalten, welche aber dazu gar zu klein, indem sie nur 20 Schuh in die Länge und ebenso so viel in die Breite hat. Es gehet aber viel Platz wider ab, theils durch den Stubenofen, Ganzel, Schultafeln, Tisch und Schranken und theils der Gänge dazwischen. Sontags vormittag gehen wir nach Oberwössingen in die Kirche, nachmittags aber wird Kinderlehr und wöchentlich 2 mal Betstunde in der Schulstuben gehalten. Ist es

Winterszeit übel wetter, daß wir nicht auf Wößingen in die Kirche kommen können, alsdann wird durch den Schulmeister in der Schulstuben eine Predigt aus einer Haus-Postille gelesen, und übrigens der Gottesdienst wie in andern Kirchen gehalten. Die Gemeinde wird aber immer stärker, daß mithin von 112 bis 120 Personen, so den Gottesdienst besuchen wollen, 1/3 davon keinen Platz haben, folglich den Gottesdienst nicht mithalten können, zu Winterszeit es übel Wetter, und der Gottesdienst vor und nachmittags in der Schulstuben gehalten wird, so sind besonders die alten und schwächlichen Leute sehr übel dran, wegen der niedern und engen Stuben, wo es bey dem zusammen gepreßten Stehen und Sitzen der Leuten ihnen oft weh wird. Haben wir eine Leiche, welche alle im orth gehalten werden, da noch auswärtige Leute dazu kommen und durch den jeweiligen Pfarrer in Oberwössingen die Leichenpredigt gehalten wird, als dan kan kaum der halbe Theil hinein. Zu diesem komt noch eine wahrhaft große Unbequemlichkeit, nemlich diese: daß die Schulstuben eines jeweiligen Schulmeisters und seiner Familie ordentliche und einzige Wohnstube und Aufenthaltsplatz ist, auch ihm im Haus keine andere Stuben gemacht werden kan, welches wann der Schulmeister kleine Kinder hat, er oder die seinen krank sind, sehr unschicklich ist und den Gottesdienst öfters stört....

Wir haben einen Gemeindsplatz in unserm orth, wo höchstwahrscheinlicher weise vor alten Zeiten eine Kirche gestanden, welches die rudera zeigen und beweisen. Auf diesem Platz, der also nichts kostet, könte wieder eine Kirche gesetzt werden. Da wir aber in der Gemeinds-Casse wenig oder gar kein Geld haben, und ebenso wenig aus eigenen Mitteln ein Gotteshaus aufbauen können . . . unsere Bitte, dieses zur Ehre Gottes gereichende Gebäude

um so mehr gnädigst bauen zu lassen . . . die Baukosten nach unserm Erachten auf ongevehr 800 biß 900 fl sich be-laufen mögen, indem wir alle Fuhren daby selbst unentgeltlich verrichten wollen, auch die dazu nöthigen Mauersteine auf unserer Fleckensalmend zu haben sind."

Dieses Gesuch wurde vom Hofrat am 23.4.1779 abgelehnt, genau wie eines, das schon ein Jahr vorher eingebracht worden war.

Im Dezember 1800 mußte sich das Bauamt in Karlsruhe mit der „Errichtung eines Betstundenzimmers auf der herrschaftlichen Kelter“ in Dürrenbüchig befassen.

Anscheinend blieb aber alles beim alten. Denn im Visitationsbericht vom 13.5.1821 heißt es, daß die Schulhäuser zu Wössingen und Dürrenbüchig in schlechtestem Zustand wären.,, Das zu Dürrenbüchig könnte längst gebaut seyn' wenn die Ortsvorgesezten nicht zu eigenmächtig zugefahren wären und von selbst hätten bauen wollen und bis jetzt den Bau unvollendet ließen, wozu aber bereits alle Vorkehrungen getroffen sind." Im folgenden Jahr wurde dann, wie noch zu berichten sein wird, eine neue Schule gebaut.

Etlchen Unmut kirchlicher Stellen zogen sich die Gemeindevertreter von Dürrenbüchig zu, als sie im April 1840 vor dem Ruggericht, einer vom Bezirksamt Bretten im Dorf abgehaltenen Gerichtssitzung, die wohl mit den späteren Ortsbereisungen gleichzusetzen ist, den Wunsch vortrugen, „daß in dieser Filialgemeinde jährlich wenigstens zweimal Gottesdienst gehalten und das Abendmahl gespendet werden möge, da mehrere alte und gebrechliche Personen in dieser Gemeinde sich befinden, welche außer Stand, die Gottesdienste in der ziemlich entlegenen Mutterkirche in Wössingen zu besuchen."

Das Bezirksamt bemerkte ausdrücklich, daß dies keine Einmischung in eine kirchliche Angelegenheit sein sollte, doch sah das Wössinger Pfarramt dies so. Daher ging die Angelegenheit an vorgesetzte Instanzen. Dekan Mühlhäuser in Bretten räumte dem Bezirksamt zwar das Recht zur Beanstandung ein, bedauerte aber, „daß die Gemeinde keinen anderen Weg als das RUGgericht gewählt habe.“

Am 28.8.1841 stellten der Wössinger und der aus drei Mitgliedern bestehende Dürrenbüchiger Kirchengemeinderat fest: „Die Gemeinde Dürrenbüchig als Filiale zu Wössingen hat weder Kirche noch Pfarrhaus, aber ein Schulhaus samt Oeconomiegebäude, zu demselben liegt ihr die Baupflicht ob, wie auch zu dem Betsaal, der sich im untern Stock des Schulhauses befindet.“

In dem weiteren Bericht heißt es noch: „Herkömllich die Betstunden alle Sonntage und Festtage, der sonntägliche Gottesdienst mit Predigt und Communion wird aber nach neuester Anordnung vom Pfarrer zweimal, gleich nach Ostern und in der Adventszeit besorgt. Sonst haben die Filialisten den Hauptgottesdienst in der Pfarrkirche zu Wössingen zu besuchen, obschon sie 3/4 Stunden entfernt vom Pfarrort sind.“

In diesem Zusammenhang hat sich die Gemeinde Dürrenbüchig verpflichtet, den Pfarrer unentgeltlich in Wössingen abzuholen und zurückzufahren.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wird über die zunehmende Genußsucht der „erwachsenen Jugend geklagt, welche sich durch Wirtshausbesuch und zunehmendes Zigarren-Rauchen kundgibt.“ Auch die Zahl der unehelichen Geburten wird bemängelt, die in Wössingen 1858/59 16 Prozent betrug.

Demgegenüber traf der Evang. Oberkirchenrat auf Grund der Kirchenvisitation in Wössingen

1874 folgende Feststellung: „Aus den Vorlagen leuchtet uns ein so freundliches Bild von dieser Gemeinde entgegen, daß wir zu unserer großen Freunde nichts zu tadeln haben, sondern nur mit Anerkennung von den wohlgeordneten Verhältnissen dieses Kirchspiels reden können. Wössingen mit dem Filial Dürrenbüchig ist eine stille ackerbautreibende Gemeinde, noch unberührt von dem schädlichen Einfluß, der von den großen Städten auf das Land ausgeht. Sie besitzt Wohlstand, stellt aber über die zeitigen Güter die ewigen.“

Nachdem aufgrund eines Gemeindebeschlusses vom 14.4.1887 für den Betsaal ein Harmonium angeschafft worden war, beschloß das gleiche Gremium am 15.11.1897 den Kauf einer neuen Uhr und einer zweiten Glocke auf Kosten der Gemeinde, wozu der Almosenfonds 100 M beisteuerte. Die Gebr. Wolf in Bretten hatten damals angeboten, ein Uhrwerk fertig montiert für 750 M zu liefern. Sie waren auch bereit, von der Gießerei Bachert in Karlsruhe eine 80 kg schwere Glocke für 212 M zu beschaffen. Eine 10 kg schwerere Glocke hätte 232 M gekostet.

Eine so überschwenglich gute Meinung hat es vorher und auch nachher nicht mehr gegeben. 1924 schrieb der Wössinger Pfarrer über seine Gemeinde und deren Filiale Dürrenbüchig: „ dringt das Genuß- und Vergnügungsleben der Großstadt ins Dorf und verdirbt manche gute, alte und fromme Sitte und die stille friedsame und zufriedene Lebensweise . . . Die öffentlichen Lustbarkeiten, besonders das Tanzvergnügen nehmen überhand, und das nächtliche Herumtreiben der Jugend setzt bald nach der Konfirmation ein. Von polizeilichem Eingreifen bei Überschreitung der Polizeistunde und gegen unerlaubten Wirtshausbesuch hört man hier nichts ...

In Dürrenbüchig ist der landwirtschaftliche Charakter der Gemeinde noch mehr gewahrt.

Das Sonderbare ist dies, daß z.Zt. immer überall über die Geldnot geklagt wird, und daß ein Fest das andere jagt und dabei meist von Samstag bis Montag gefeiert und das Geld in Hülle und Fülle vertan wird...".

Die Dürrenbüchiger Gemeinde hat sich bereits 1718 aus eigenen Mitteln ein „Glöckle und Uhrwerk angeschafft.“ Doch hat 1754 Markgraf Karl Friedrich „dem kleinen Flecken Dürrenbüchig zu ihrer höchstnöthigen Schulhausreparation und um gießung ihres zersprungenen Glöckleins 50 fl als ein besonderes Gnadengeschenk“ beigesteuert.

Wie alle Gemeinden mußte auch Dürrenbüchig im Ersten Weltkrieg eine Glocke abliefern. Am 18.12.1921 fand die Weihe eines neuen „Bronzeglöckleins“ statt, das die Gießerei Bachert in Karlsruhe hergestellt hatte. Doch mußte diese Glocke 1941 erneut abgeliefert werden, obwohl der Bürgermeister sich wehrte und darauf hinwies, daß die Glocke, die Eigentum der Gemeinde sei, nur 50 kg wiege.

Am 7.3.1951 beschloß der Gemeinderat, ein neues Geläut, das wiederum aus zwei Glocken bestehen sollte, zu beschaffen.

Der Kirchenchor

Eng verbunden und verzahnt mit der Christuskirche und den kirchlichen Belangen ist der Kirchenchor.

Zur musikalischen Gestaltung der kirchlichen Feste und Feiern hatte sich bereits im Jahre 1948 - vor dem Bau der Kirche - unter dem damaligen Hauptlehrer Wolfert ein Kirchenchor von etwa 30 jungen Frauen und Männer gegründet, der mit seinen Auftritten schon damals einen kleinen Grundstock aufbauen konnte. Leider mußte der Chor wegen mangelnder Resonanz im Jahre 1964 aufgelöst werden. Die damaligen Leiter waren nach Hauptlehrer Wolfert ab 1953 Karl Schreiber aus Wössingen und die Dürrenbüchiger Lehrer Caroly und Weber.

Der Sprecher des Kirchenchors und Kassenwart Hermann Kammerer hieß in einer später anberaumten kleinen Feier den damaligen Chorleiter Rektor Wolfert herzlich willkommen und dankte ihm für seinen jahrelangen Einsatz in Dürrenbüchig zum Wohle der Sänger und Schulkinder. Wolfert hatte bei jung und alt einen bleibenden Eindruck in Dürrenbüchig hinterlassen. Ein sehr schönes Bild des Chors aus dem Jahre 1953 mit den damals sehr jungen Sängerinnen und Sängern ist in der Dürrenbüchiger Chronik enthalten.

Der Auflösung des Kirchenchors nach 16 Jahren im Jahre 1964 folgte eine Neugründung im Jahre 1989 mit früheren älteren Mitgliedern und vielen jungen Sängerinnen und Sängern. Inzwischen hat der Chor ca. 20 Mitglieder und hat seit der Neugründung wieder sein 5 und 10 jähriges Jubiläum gefeiert. Dirigent war von 1989 bis zum Jahre 2004 Walter Barth, der auch gleichzeitig von 1986 - 2004 Rechner der Kirchengemeinde war und dieses Amt von Bernhard Jäger (1948 - 1986) übernommen hat. Ab Februar 2005 ist Irene Schallhorn aus Diedelsheim Dirigentin des Chors.



Kirchenchor Dürrenbüchig 1955
(unter Leitung von Lehrer Wolfert)



Kirchenchor Dürrenbüchig 1999
(unter Leitung von Walter Barth)

Psalm 84

Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Gott Zebaoth!
Meine Seele verlangt nach den Vorhöfen des Herren;
Ich freue mich in dem lebendigen Gott!

Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen,
die loben Dich immerdar;
denn der Sperling hat ein Haus und die Schwalbe ein Nest:
Deine Altäre, mein König, mein Gott!

Ein Tag in Deinen Vorhöfen Herr,
ist besser denn sonst tausend.
Herr, siehe an das Antlitz Deines Gesalbten;
Gott Zebaoth, höre mein Gebet!

Denn Gott, der Herr ist Sonne und Schild,
der Herr gibt Gnade und Ehre:
Er wird den Frommen kein Gutes versagen.

Wohl dem Menschen, der sich auf ihn verläßt.



Picobella

Im Herbst 1993 trafen sich nach einer Zeitungsannonce einige Frauen, hauptsächlich aus Dürrenbüchig, zum Musizieren. Das Ungewöhnliche daran war, dass die meisten der Frauen sich überhaupt nicht kompetent zum Musizieren im Ensemble fanden, aber „irgendwie“ Musik machen wollten, anstatt immer die eigenen Kinder zum Musikunterricht zu fahren oder zuzusehen und zu hören, wie andere Musik machen.

Unter der Leitung der Schulmusikerin Kirstin Kares trafen sie sich mit ihren Blockflöten, meist aus der eigenen Kindheit, einmal in der Woche, um die alten Kenntnisse nicht nur aufzufrischen, sondern auch um neue Griffe, Noten, Rhythmen, Musiktheorie, usw. zu lernen.

Sofort von Anfang an wurde aber eben auch musiziert, erst einfache Stücke in kleiner Besetzung, dann immer anspruchsvollere, erste Auftritte im Rahmen von Gottesdiensten standen an. Und wie die Nerven vor dem Auftritt bloßlagen.....! So hatte sich das „frau“ ja doch nicht vorgestellt. Aber die Freude am Musizieren, am Erfolg der Konzerte überwog dann doch, und weiter ging es mit harter Arbeit.

Gute Instrumente wurden angeschafft, Bassflöten zusammengespart, die neuste

Errungenschaft ist nun eine Großbassflöte, die dem Ensemble deutlich mehr Klangfülle verleiht. Zum ersten Konzert kamen die meist verwandten Zuhörer vielleicht eher aus Sympathie, waren dann aber sehr überrascht, dass „richtige“ Musik zu hören war. Nach Auftritten in u.a. Stuttgart, Mahlberg, Karlsruhe war die Reaktion überall die gleiche: Überraschung über den wirklich hörenswerten Klang der Gruppe.

Unvergessen in Dürrenbüchig ist das „Baustellenkonzert“ vor fünf Jahren, bei dem auf der Baustelle des Dorfgemeinschaftshauses Dürrenbüchig die Flötistinnen zusammen mit der Formation „Samba Dübü“ auftraten: Die Ehemänner glänzten mit ihrem Spiel auf südamerikanischen Percussionsinstrumenten.

Die letzten beiden Jahre arbeitete „Picobella“, so nannte sich das Ensemble nach einigen Jahren, auf das Ziel hin, zum 10jährigen Jubiläum eine CD herauszubringen. Im Januar 2003 fand in der Dürrenbüchiger Kirche das „Aufnahme-Konzert“ statt, das die Grundlage für die CD ist, die im Rahmen der Feierlichkeiten „300 Jahre Dürrenbüchig“ herausgegeben wurde.

K. Kares

Anhang

Der jahrhundertelange Weg zur Christuskirche

Erst 1955 erhielt Dürrenbüchig nach einem Kraftakt ein eigenes Gotteshaus

In der mustergültigen Ortschronik „Dürrenbüchig – Vom Vogteihof zum Brettener Ortsteil“, die Otto Bickel im Auftrag der Stadt Bretten schrieb, ist Unbekanntes und Aufschlußreiches zu lesen. Wer hätte denn auch geglaubt, daß dieser kleine Ort, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in knapp acht Zeilen mit 254 evangelischen Einwohnern, in 40 Häusern und der Bemerkung „seitab der Straße“ im badischen Universallexikon verzeichnet wurde, so oft vom Wellenschlag der Geschichte berührt wurde? Daß es sich bei ihm im frühen Mittelalter vielleicht um einen Königshof handelte; daß er nach dem Dreißigjährigen Krieg beinahe zu einer Wüstung wurde; daß erst um 1703 Schweizer Einwanderer mit Unterstützung des Markgrafen ein neues Dorf anlegten? Und daß dieser Flecken nur eine winzige Kapelle besaß, deren Existenz allerdings nur durch einen Lagerbuch-Eintrag Anno 1771 bekannt ist?

Das neue Dürrenbüchig war nach Wössingen eingepfarrt, aber es behagte den Bewohnern wenig, daß sie sich auf die Dauer mit einem Betsaal im Schulhaus begnügen und „wenn im Winter das Wetter übel“, auf einen Weg von dreiviertel Stunden zum Gottesdienst nach Wössingen begeben mußten. Eine Flut von Bittschriften an den Landesherrn, an kirchliche und weltliche Behörden um ein eigenes Gotteshaus setzte ein, und das ging schier endlos weiter, bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Einwohnerzahl durch Evaku-

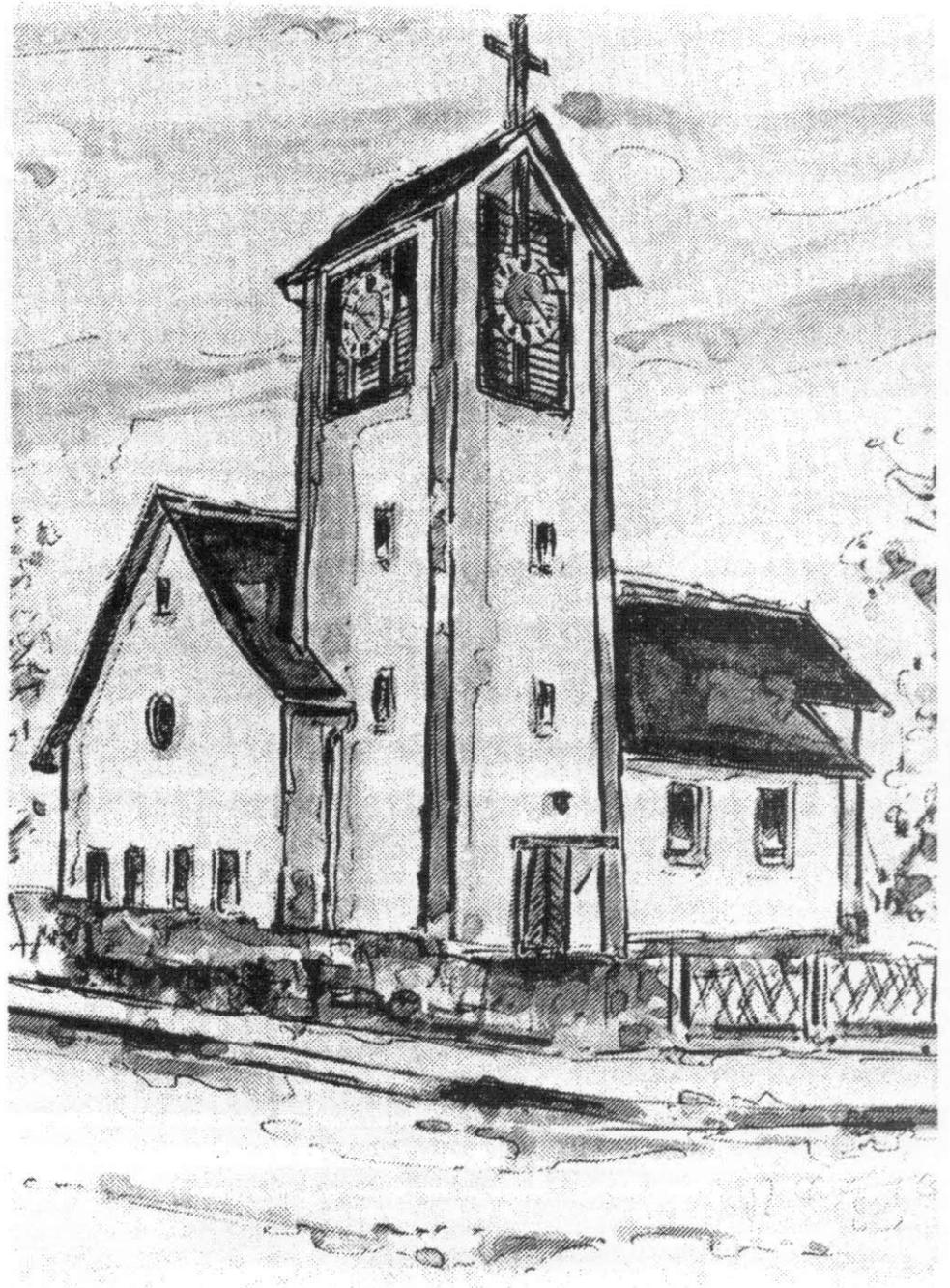
ierte und Heimatvertriebene so angewachsen war, daß ein Kirchenbau dringend notwendig und der schon 1878 als zu eng bezeichnete, im Schulhaus eingebaute Betsaal endgültig zu klein geworden war.

Da gelang es der Gemeinde aus eigener Kraft, was bislang scheinbar unerreichbar gewesen war. Bürgermeister und Gemeinderat stellten ein Grundstück zur Verfügung und steuerten für einen Neubau 15 000 Mark bei. Weitere Beträge kamen vom Oberkirchenrat, aus einer landeskirchlichen Kollekte und aus Spenden von ausgewanderten Dürrenbüchigern sowie vom Markgrafen Berthold von Baden. Die Landkreisselbstverwaltung stiftete den Altartisch, und auch die Kanzel mit Holzschnitzereien des Karlsruher Bildhauers Carl Egler war ein Geschenk.

So konnte gebaut werden, und am 9. Oktober 1955 fand unter großer Anteilnahme von Einwohnern und Ehrengästen die Einweihung der Kirche statt, zu der Dipl.-Ing. Berthold Mayer-Ullmann aus Karlsruhe den Plan gefertigt hatte. Nach der Schlüsselübergabe gab der Kreisdekan, der Heidelberger Prälat Hermann Mass, dem neuen Gotteshaus in der Weihe den Namen „Christuskirche“ – und es will scheinen, als symbolisiere er in vielerlei Beziehung den langen und oft auch dornenreichen Weg, den Generationen unentwegter Dürrenbüchiger bis zu diesem freudensreichen Tag zu gehen hatten.

hlz/Zeichnung Dunke

Ein Zeitungsbericht
von 1983



Christuskirche Dürrenbüchig
Zeichnung Dunke 1983

Feierliche Einholung der neuen Glocken

Dreistimmiges Geläute kündigt erstmals das Christfest in Dürrenbüchig

Dürrenbüchig. Überraschend schnell konnte die evangelische Kirchengemeinde nun auch ein Geläute für die erst kürzlich geweihte Christuskirche beschaffen. Am Samstagmittag holte die festlich gestimmte Einwohnerschaft in feierlichem Zuge die drei neuen Glocken ein. Silberglänzten die Bronzeleiber auf dem mit Blumen und Girlanden liebevoll geschmückten Wagen im matten Schein der versinkenden Sonne. An der Einmündung der Bahnhofstraße in die Bundesstraße Karlsruhe—Bretten nahm die frohe Schar den Glockenwagen mit einem gemeinsamen Lied in Empfang. Die beiden ältesten Kirchengemeinderäte, Altbürgermeister Zentner und Gemeinderat Bauer, führten den Festzug durch das ganze Dorf. Hinter dem Glockenwagen folgten die Vertreter von Kirche, Gemeinde und Schule, dann die Einwohnerschaft und die Schüler der Volksschule. Während des Umzugs läutete das Glöckchen vom Dach des Schulhauses. Dieses wird erhalten bleiben und nach wie vor die Kinder zur Schule rufen. Im übrigen Läutedienst wird es nun von den größeren Geschwistern abgelöst.

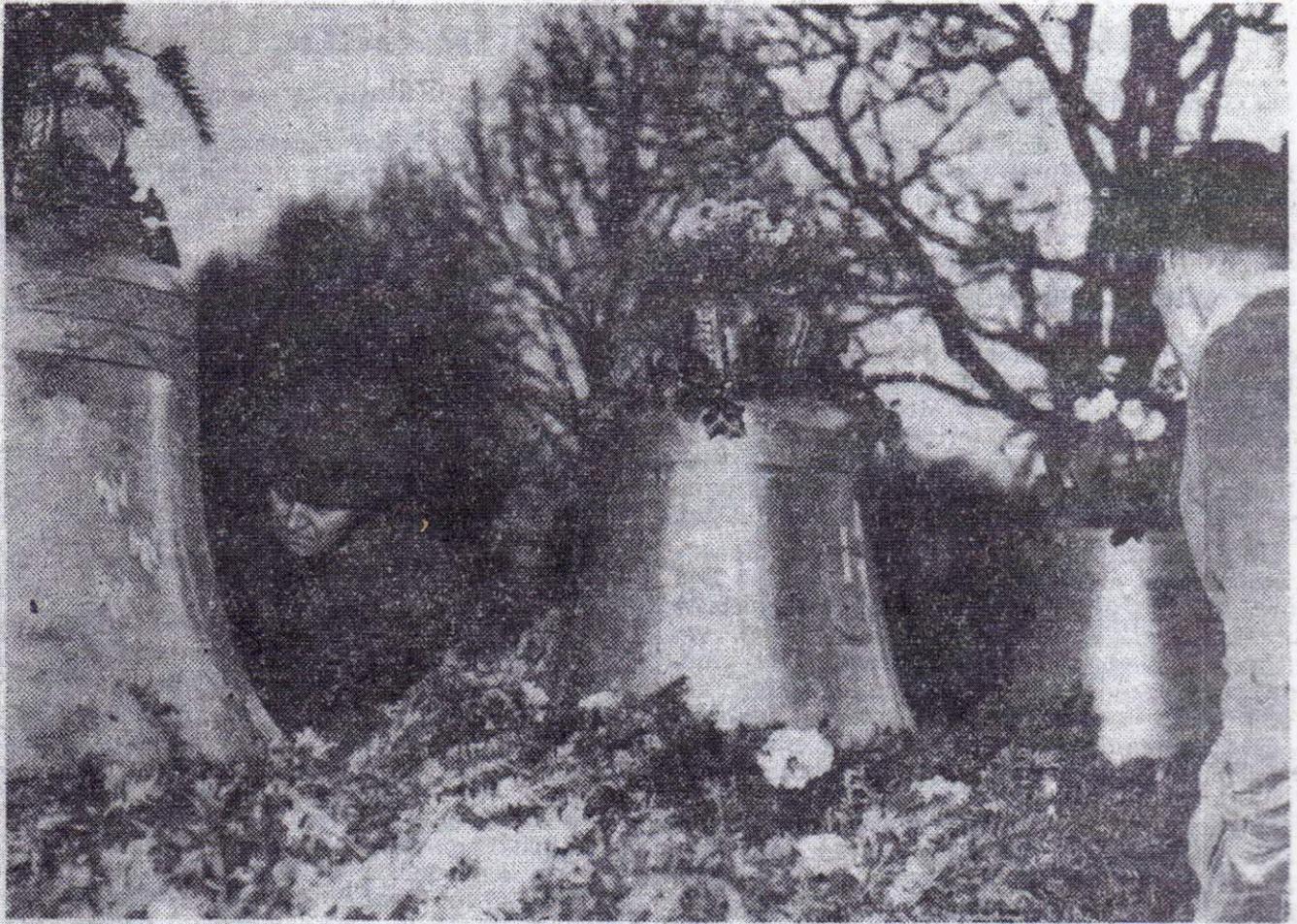
Auf dem Kirchplatz hatten sich zur Begrüßungsfeier viele Menschen eingefunden. Kirchenältester Gemeinderat Kammerer sprach zum Willkommen einen Prolog. Pfarrer Brutzer und Bürgermeister Dittes bekundeten dann in herzlichen Worten die Freude der Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde über das dreistimmige Geläute. Sie gaben dem Wunsche Ausdruck, daß die Glocken in langen Jahren des Friedens Rufer und Mahner des Herrn Christus sein möchten. Abschließend sprachen die Kinder der Volksschule Worte aus Schillers „Glocke“. Dann erklang freudig aus vielen Mündern dankbar der Choral „Großer Gott wir loben Dich“, nachdem der Ortsgeistliche in ergreifendem Gebet dem Schöpfer für die Güte und Hindurchhilfe auch bei der Glockenbeschaffung gedankt hatte.

Die drei Bronzeglocken wurden von der Einwohnerschaft eingehend inspiziert. Die größte von ihnen wiegt 430 Kilo, die mittlere, die den Toten und Gefallenen gewidmet ist, ist 290 Kilo schwer und das kleinste Glöcklein, das Taufglöcklein, wiegt immerhin noch 150 Kilo. Die Taufglocke ist eine Spende des Evangelischen Kirchenchors Dürrenbüchig an die Kirchengemeinde. Die Mittel für diese rühmenswerte Gabe brachte der Chor u. a. bei vor längerer Zeit unter dem einstigen Schulleiter und Dirigenten Hauptlehrer Wolfert in Wössingen, Rinklingen und Dürrenbüchig durchgeführten sehr gelungenen und ansprechenden Laienspiel-Abenden auf. Am heutigen Montag werden die

neuen Glocken auf den Turm der Christuskirche gebracht. Am kommenden Sonntag, dem Tag ihrer feierlichen Weihe, werden sie erstmals erklingen. Es ist gewiß ein erhebender Augenblick, wenn zum ersten Male seit der Gründung der landschaftlich so schön gelegenen und als besonders fleißig und umsichtig bekannten Gemeinde ein mehrstimmiges Geläute über die fruchtbaren Fluren klingen wird. hk

29. 11. 1955

geordneter Beleg



Dürrenbüchig hat morgen einen besonderen Festtag. Mit der Feier des 1. Advent kann die festliche Weihe der neuen Kirchenglocken begangen werden, deren Beschaffung durch Opferfreudigkeit und glaubensbrüderliche Hilfe möglich geworden ist. Dekan Urban, Bretten, wird den denkwürdigen Weiheakt vornehmen. Die Feier ist nachmittags um 14 Uhr in der neuen Dürrenbüchiger Christuskirche. Gäste aus der Nachbarschaft sind eingeladen.

AN DIE GROSSE GLOCKE GEHÄNGT ...

Die Glocken der Dürrenbüchiger Kirche und ihre Verwendung

Die Glocken bilden im Geläute ein Musikinstrument. So wie ein Organist nicht ständig „alle Register“ zieht und mit größtmöglicher Lautstärke spielt, sollten auch die Glocken dem jeweiligen Anlaß entsprechend ausgewählt erklingen. Die Gemeinde soll bereits am Klang der jeweiligen Glockenkombination erkennen können, aus welchem Anlaß die Glocken zum Gottesdienst und Gebet rufen.

Die drei Glocken der Kirche in Dürrenbüchig wurden 1955 von der Karlsruher Glockengießerei Gebrüder Bachert gegossen und am 19. November dieses Jahres nach Dürrenbüchig geholt.

Die große Glocke I läßt den Ton a₁ erklingen, wiegt 430 kg bei einem Durchmesser von 91 cm. Ihre Inschrift lautet:

Herr, Du bist würdig, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft (Offenbarung 4,11)

Die mittlere Glocke II mit dem Ton c₂ wiegt 290 kg bei einem Durchmesser von 78 cm. Sie trägt folgende Widmung:

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben (Offenbarung 14,13)

Die kleine Glocke III wurde vom Kirchenchor gestiftet. Sie vervollständigt den Glocken-Dreiklang mit dem Ton e₂ (145 kg Gewicht, 62 cm Durchmesser). Ihre Inschrift heißt:

Wieviel Euer getauft sind, die haben Christum angezogen (Galater 3,27)

Mit den beschriebenen Glocken ist es möglich, eine sinnvolle Läuteordnung zu erstellen. Bereits 1956 wurde eine Läuteordnung vorgeschlagen, die jedoch nicht umgesetzt wurde. In der jetzt eingeführten Läuteordnung ist festgelegt, zu welchen Anlässen welche Glocken geläutet werden. Die Dürrenbüchiger Traditionen des Gebetsläutens und des Todesfall-Anzeigeläutens wurden bewahrt.

LÄUTEORDNUNG

1. Gebetsläuten um 6.00 Uhr, 11.00 Uhr, 16.00 Uhr (15.00 Uhr) und abends - mit Glocke I
2. Todesfall-Anzeigeläuten - nach der üblichen Tradition mit abgesetztem Läuten der Glocke II
3. Vorläuten zu Sonntagsgottesdiensten - 1 Stunde vor Beginn mit Glocke III, 1/2 Stunde vorher mit Glocke II
4. Läuten zu Gottesdiensten, Feiertagen und Kirchenfesten - mit den Glocken I, II und III

Ausnahmen:

5. Adventszeit, Kindergottesdienst - es läuten die mittlere und die kleine Glocke (II + III)
6. Passionszeit - es läuten die große und die mittlere Glocke (I + II)
7. Gründonnerstag, Karfreitag, Buß- und Bettag - es läutet nur die große Glocke I
8. Beerdigung - zunächst läuten nur die mittlere und große Glocke, zuletzt tritt noch Glocke III hinzu
9. Wochenandachten - es läuten die große und die kleine Glocke (I + III)
10. Das Einläuten des Sonntags am Samstagabend paßt sich dem Läuten zum Gottesdienst am folgenden Sonntag an.

In der Adventszeit spiegelt der Klang der beiden kleineren Glocken das freudige Warten auf die Geburt Christi wieder. Beide Glocken lassen zusammen die „fröhliche“ Durterz erklingen. Das Wiederhinzutreten der großen Glocke an Weihnachten verdeutlicht die Ankunft des Heilandes.

In der Passionszeit weist der Verzicht auf eine der Glocken musikalisch auf das Fasten hin. Der Klang der beiden großen Glocken ergibt zusammen eine „traurige Mollterz. Die Auferstehung Christi an Ostern wird durch das Wiedererklingen der dritten, kleinsten Glocke symbolisiert, die mit ihrem freudigen Klang die Dunkelheit der Fastenzeit vertreibt.

Auch bei dem Ruf zu Trauerfeiern läßt sich eine Verbindung zwischen dem „Fehlen“ der dritten Glocke, die den Akkord vervollständigen würde, und dem Verlust des Verstorbenen herstellen. Die dritte Glocke tritt ganz am Ende des Läutens noch hinzu - als Hinweis auf den Trost, der im Glauben an die Auferstehung begründet ist.

Martin Kares

Dürrenbüchig in Baden

Melodie: Badner Lied
Text: Hildegard Eißler

1. *Das schönste Land in Deutschlands Gaun,
das ist mein Bad'ner Land,
es ist gar herrlich anzuschau
und ruht in Gottes Hand !
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land,
Du edle Perl' im deutschen Land.
frisch auf, frisch auf; frisch auf, frisch auf,
frisch auf frisch auf mein Badener Land*
2. *Dürrenbüchig liegt im Bad'ner Land,
umrahmt von Feld und Wald,
300 Jahr' wird's heuer schon,
drum feiern Jung und Alt.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
3. *12 Stammfamilien waren's nur,
sie kämpften hart ums Brot.
Seid fleißig, fruchtbar, mehret euch,
war stets ihr groß Gebot.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
4. *Auch mancher Krieg zog in das Land,
wars Ort auch noch so klein,
der Vater gar, und oft der Sohn,
sie kehrten nicht mehr heim.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
5. *Trotzdem, die Dorfgemeinschaft blieb,
es wuchsen die Verein,
so dass man fest zusammenhielt,
man setzte Stein auf Stein.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
6. *Mitten im Ort das Kirchlein steht,
erbaut mit Gottes Hand,
schon lange schallt der Glocken Ton
weit übers Bad'ner Land.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
7. *Als schmucker Stadtteil heut gehört
er zur Melanchthonstadt,
und will man raus ins Bad'ner Land,
man Stadtbahnanschluß hat.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*
8. *Hier leben Menschen froh und frei,
in Frieden, nicht in Krieg,
Gott hebe segnend seine Hand,
auf dass es stets so blieb.
Drum grüß' ich Dich, mein Bad'ner Land, ...*